

Lengerich



Guten Morgen!

Gedankenlosigkeit, mangelnde Konzentration? Nein, meine Kollegin glaubt, dass es Alterserscheinungen sind, die dazu führten, dass sie gestern deutlich, sehr deutlich zu spät in der Redaktion erschien. Sie war schon fast auf ihrem Parkplatz unweit der Redaktion angekommen, als sie feststellte, dass sie ihren Laptop zu Hause stehen lassen. In einer Einkaufstasche, die sie am Vorabend ausgepackt hatte.



Um den Laptop anderntags bloß nicht zu vergessen, hatte sie ihn ganz bewusst in die Tasche gesteckt, die sie wieder im Kofferraum ihres Autos verstauen wollte. Sie fuhr also wieder nach Hause und stellte unterwegs fest, dass die Tankfüllung für die Rückfahrt zum Arbeitsplatz zwar gerade noch reichen würde, nicht aber für die Heimfahrt. Also musste sie noch flugs tanken. Vorher informierte sie immerhin noch die wartenden Kollegen über die Gründe ihrer Verspätung. Alterserscheinungen, nur weil sie gerade ein Jahr älter geworden ist? Na, ich weiß nicht. Wohl eher Schusseligkeit, meint

Shekla

Jens Maiwald kümmert sich um 60 Menschen

Was machen Berufsbetreuer?

Von Luca Pals

LENGERICH. Im Büro von Jens Maiwald stehen zahlreiche Schränke, in jedem Regal reihen sich Ordner an Ordner. Jeder ist mit einem Namen versehen und gefüllt mit zahlreichen Dokumenten – von unterschiedlichen Versicherungsunterlagen über Rechnungen bis hin zu Hausüberschreibungen. Auch wenn alles mit der Zeit digitalisiert werde, braucht es eine klare Struktur und eine gewisse Portion Erfahrung, um hier den Überblick zu behalten.

Beides bringt Maiwald als selbstständiger Berufsbetreuer nach mittlerweile 22 Jahren im Job mit. Eingerichtet in einem Raum im eigenen Haus, zu dem während der Arbeitszeiten nur seine Hündin Mira Eintritt bekommt, arbeitet er peu a peu bis zu 60 Fälle mit individuellen Problemen und Herausforderungen zwischen Münster, Bielefeld und Meppen ab. Das Gute: „In der Regel macht mir der Beruf sehr viel Spaß, weil ich den Menschen helfen kann und dabei sehr strukturiert vorgehe.“ Das Problem: „In den vergangenen Jahren ist uns durch die gestiegenen bürokratischen Anforderungen die Arbeit sehr erschwert worden.“

Es ist sogar so viel geworden, dass Sohn Robert, der bis Sommer soziale Arbeit in Enschede studiert, bei seinem Vater arbeitet und ihm unter die Arme greift. Der 22-Jährige kann sich vorstellen, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Dieser stieg 2003 in den Beruf ein.

Er kommt aus dem sozialen Bereich: Dem Zivil-Dienst folgte die Arbeit in der Lengericher LWL-Klinik als Krankenpfleger. Der gebürtige Westerkappeler, der mittlerweile Vater zweier Kinder ist, arbeitete 25 Jahre lang als Krankenpfleger und studierte



Jens Maiwald arbeitet seit 22 Jahren als selbstständiger Berufsbetreuer. Das macht er meistens von Zuhause.

Foto: Luca Pals

parallel soziale Arbeit an der Fachhochschule Münster.

Sein damaliges Anerkennungs-jahr führte ihn zurück an die LWL-Klinik: „In dieser Zeit habe ich zum ersten Mal Kontakt zu einem gesetzlichen Betreuer gehabt.“ Mit diesem Lebenslauf ist Maiwald in guter Gesellschaft: „Die große Mehrheit der Berufsbetreuer in Deutschland kommen aus dem sozialen Bereich, sind Sozialarbeiter oder -pädagogen.“

Laut Bundesverband der Berufsbetreuer gibt es deutschlandweit rund 16.000 haupt- und ehrenamtliche Berufsbetreuer sowie dazugehörige Vereine. Ihnen gegenüber stehen ungefähr eine Millionen Menschen, die eine Betreuung in Anspruch nehmen: „Daran sieht man den großen Stellenwert, den

wir eigentlich in der Gesellschaft haben müssten. Ohne uns müssten sich Behörden um die Angelegenheiten kümmern, was wiederum deutlich höhere Kosten für den Staat bedeute.“

Im Konjunktiv spricht Maiwald, weil er anschließt:

»Alle sprechen von Entbürokratisierung, aber niemand packt es wirklich an.«

Jens Maiwald

„Denn eigentlich haben wir keine Lobby in Deutschland. In der Presse ist kaum von Berufsbetreuern die Rede, viele kennen den Beruf gar nicht.“ Der Berufsstand ist nicht tariflich gebunden, in 22 Jah-

ren kam es lediglich zu zwei Gehaltserhöhungen: „Die gestiegenen Kosten merke ich natürlich.“

Die Vergütung nach Fallpauschalen ist in drei Qualifikationsklassen gestaffelt und unterscheidet zwischen stationären Kunden und solchen, die noch in den eigenen vier Wänden wohnen. Für letztere gibt es mehr Geld für die Betreuung: „Aber insgesamt ist die Vergütung viel zu gering und nicht angepasst worden.“

Darüber hinaus wird zwischen „vermögenden und mittellosen Betreuten“ unterschieden, zu Beginn einer Betreuung gibt es außerdem mehr Geld pro Klienten: „Das liegt natürlich auch am Aufwand, der deutlich höher als nach einigen Jahren ist.“ Angesichts gestiegener bü-

rokratischer Maßnahmen sehe der Alltag mittlerweile mehr als weniger Arbeit vor: „Die Betreuungsrechtsreform von 2023 hat zu sehr viel Mehrarbeit für uns geführt. Alle sprechen von Entbürokratisierung, aber niemand packt es wirklich an.“ In vielen Fällen müssten Anträge für finanzielle Zuschüsse einmal pro Jahr gestellt werden.

Eine gesetzliche Betreuung kann generell beim Amtsgericht beantragt werden und gilt dann, wenn der Betroffene seine Angelegenheiten nicht mehr autonom regeln kann. Das Amtsgericht tritt an die Betreuungsbehörde heran, die Grundlage bildet unter anderem ein ärztliches Attest, das eine Erkrankung aufweisen muss.

Der Reiz am Beruf liegt für Maiwald indes in der Arbeit alleine: „Das hört sich vielleicht komisch an, aber ich fange immer morgens um 9 Uhr an und ziehe dann auch mein Programm bis 17 Uhr durch.“ Die große Verantwortung, die er angesichts von Hausverkäufen oder Insolvenzverfahren trägt, habe er mit der Zeit besser einordnen können: „Die verschiedenen Bereiche machen den Alltag vielfältig, man lernt nie wirklich aus.“

Da er für seine Klienten immer erreichbar ist, spricht Maiwald, der außerhalb des Büros den Fußball-Vereinen aus Osnabrück und Stuttgart die Daumen drückt, von einer „Berufung“. Für jeden einzelnen fertigt er einen Jahresbericht an, die wiederum durch die Rechtspflege am Amtsgericht überprüft werden. Einige von diesen haben es in sich: „Es kommt immer mal zu Einsätzen von Feuerwehr und Polizei in der Wohnung der Klienten. Auch in Fällen, wenn Klienten in geschlossene Einrichtungen gebracht werden, bin ich Ansprechpartner. In der Regel bis zum Tod des Klienten.“

Nachrichten

VdK-Sprechstunde fällt heute aus

LENGERICH. Die VdK-Sprechstunde in der Stadtverwaltung Lengerich fällt am heutigen Donnerstag aus. Nächster Termin ist laut

einer Pressemitteilung des VdK der 27. Februar. Anmeldungen werden unter Telefon 0 54 81/4158 entgegengenommen.

Mitgliederstammtisch der Offensive

LENGERICH (do). Der erste Mitgliederstammtisch des Bürgervereins „Offensive Lengerich“ im neuen Jahr findet am heutigen Donnerstag im Bistro der Gempt-Halle statt. Beginn ist um 19 Uhr. Unter anderem soll über die Mög-

lichkeit eines Feierabendmarktes gesprochen werden, heißt es in einer Mitteilung des Vorstandes, der sich über eine rege Beteiligung freuen würde. Auch Nichtmitglieder seien willkommen.

Sperrungen wegen Pflegemaßnahmen



Unter anderem die Brochterbecker Straße am Toom-Baumarkt in Nähe der Autobahnauffahrt ist aktuell gesperrt.

Foto: Luca Pals

LENGERICH (pa). Es besteht weiterhin keine Durchfahrt durch die „Brochterbecker Straße“ am Kreisverkehr in Antrup. Zurzeit finden vor Ort Gehölzpflegemaßnahmen statt, wie die Stadt berichtet. Die Arbeiten laufen seit Montag, betroffen sind auch der „Arelmanns Weg“ im Bereich Wechter Straße – Am Steinhügelgrab, „Sun-

dermanns Knapp“ im Bereich der Tecklenburger Straße und die Straße „An der Papiermühle“. Die Straßen sind jeweils aus Gründen der Verkehrssicherheit gesperrt. Die Arbeiten sind laut Auskunft der Stadtverwaltung voraussichtlich Anfang kommender Woche abgeschlossen und die Straßen wieder befahrbar.

Netzwerk plant weiteres Treffen

„Nachbarschaft ist total wichtig“

Von Joke Brocker

LENGERICH. Gut möglich, dass man in den Augen junger Menschen riesige Fragezeichen liest, wenn vom „ersten Nachbarn“ die Rede ist. In vielen Orten Westfalens, auch in Lengerich, gibt es ihn noch heute, den ersten Nachbarn, der beispielsweise als Erster benachrichtigt wird, wenn in der Nachbarschaft jemand verstorben ist, und die traurige Nachricht den übrigen Nachbarn übermittelt. Der erste Nachbar, erinnert sich Jutta Sagemüller, sei auch der, bei dem gekränkt werde. „Ich bin mit Nachbarschaft groß geworden“, blickt sie zurück. „Nachbarschaft ist total wichtig.“ Aufgabe der älteren Generation sei es, dieses den eigenen Kindern beizubringen zu vermitteln, ja, Nachbarschaft gewissermaßen vorzuleben. Sagemüller selbst lebt seit 27 Jahren in der Goethestraße in einer offenbar sehr aktiven Nachbarschaft.

Irene Enters, die vor 15 Jahren aus einer gut funktionierenden Nachbarschaft in Hohne, zu der sie heute noch Kontakt hat, in die Goethestraße gezogen ist, fühlte sich hier jedenfalls von Anfang an wohl. Die 84-Jährige genießt es, an einem regnerischen, schrecklichen Sonntagmorgen spontan Besuch von der Nachbarin zu bekommen,

die sie auch schon zu Rikscha-Touren nach Hohne und Wechte und im November zum Spekulatiusessen an der langen Nachbarschaftstafel mitgenommen hat.

Wie schwierig es sein kann, sich nach vielen Jahren im eigenen Haus aus einer Nachbarschaft, in der man fest verwurzelt war, verabschieden zu müssen und im fortgeschrittenen Alter an anderer Stelle Anschluss an eine neue Nachbarschaft zu finden, hat Annegret Haase erlebt. Vor drei Jahren hat sie ihr Haus verkauft und ist in eine Seniorenwohnung gezogen.

„Anfangs habe ich mich schwergetan“, blickt sie zurück. Doch mittlerweile hat sie zu ihrer Nachbarin Inge Höhne (70), die in einer Seniorenwohnung über ihr wohnt, freundschaftlichen Kontakt. Die beiden Nachbarinnen unternehmen sogar regelmäßig gemeinsam kleine Ausflüge, wie sie im Gespräch mit Viola Sieben, Quartiersmanagerin im Haus Widum, und Hanna Steckling, Radeln-ohne-Alter-Pilotin, an einer kleinen Kaffeetafel berichten.

Sieben und Steckling gehören einem Netzwerk an, das nach der gelungenen Premiere im November im März ein weiteres Nachbarschaftstreffen im Café Jahreszeiten plant. Gerade in Zeiten, da



Sprachen über gute Nachbarschaft (v. l.): Irene Enters, Jutta Sagemüller, Viola Sieben, Annegret Haase, Inge Höhne, Rosemarie Schniederharn, Katarina Kambach und Hanna Steckling

Foto: Joke Brocker

immer mehr Menschen allein leben, möglicherweise einsam sind oder Hilfe benötigen, brauche es aufmerksame Nachbarn, die sich kümmern, finden sie und haben zwei weitere Gesprächspartnerinnen zum Kaffee gebeten, deren Geschichte zeigt, wie wichtig eine gut funktionierende Nachbarschaft ist. Katarina Kambach (54) und Rosemarie Schniederharn (83) wohnen in der zweiten Etage eines Mehrfamilienhauses. „Wenn ich vom Einkaufen komme, werden die Taschen hochgetragen. Oder sie bringt mir was vom Grillen oder Kuchen. So verwöhnt worden bin ich eigentlich noch nie“, freut sich Rosemarie Schniederharn über die Unterstützung durch die Nachbarin, die als hauswirtschaftliche Betreuerin bei der Diakonie tätig ist.

Ihr Sohn wohne nicht vor Ort, den Freundeskreis habe sie lange vernachlässigt, weil sie erst ihre Mutter, später eine betagte Tante lange ge-

pflegt habe, erzählt die 83-Jährige und gibt zu, dass sie sich während ihres gesamten Berufslebens nie intensiv mit dem Thema Nachbarschaft beschäftigt habe. Mit Familie Kambach als Nachbarn fühle sie sich jetzt aber richtig wohl, gibt sie zu Protokoll. „Ich wüsste, wenn die ein paar Tage nichts von mir hören würden, würden sie Alarm schlagen.“ Katarina Kambach, die von sich sagt, eine ausgeprägte soziale Ader zu haben, nickt.

Tatsächlich habe sie sich vor Weihnachten Sorgen gemacht, weil sie weder die Nachbarin noch deren Vogel gehört habe, ehe sie über Umwege erfuhr, dass Rosemarie Schniederharn ihren Sohn besuchte. Und einmal, erzählt Kambach, habe sie sogar schon Feuerwehr und Polizei alarmiert. Gut möglich, dass sie der Nachbarin, die unter einer schweren Lungenentzündung litt, damit das Leben gerettet hat. Ob sie der Nachbarin wirk-

lich den Wohnungsschlüssel für Notfälle überlassen soll? Rosemarie Kambach wirkt hin- und hergerissen. Viele Dinge gingen ihr nicht mehr so leicht von der Hand, das sehe man ihrer Wohnung an, winkt sie ab. Viola Sieben bringt die Taschengeldbörse oder die Beantragung eines Pflegegrades als möglicherweise hilfreiche Lösungen ins Spiel. Das, meint Rosemarie Kambach, sei eine gute Idee. Wie praktisch ist es da doch, dass Doris Richter von der Pflegeberatung des Kreises Steinfurt zum Kreis derer gehört, die das Nachbarschaftsprojekt eingestiftet haben. Weitere Akteure sind Claudia Nink, Ehrenamtskordinatorin der Stadt, Renate Tanner vom Bündnis Familie, VdK und der AWO-Ortsverein.

Sie alle werden auch beim nächsten Nachbarschaftstreffen mit an der langen Tafel sitzen und gewiss helfen können, wenn Nachbarn von Sorgen und Problemen berichten.

Westfälische Nachrichten



Anzeigen-/Leserservice:
Telefon: 0 54 81 / 93 78 0
Fax: 0 54 81 / 93 78 19
Lokalredaktion: Telefon: 0 54 81 / 93 78 71
Sportredaktion: Telefon: 0 54 81 / 93 78 75
Fax: 0 54 81 / 93 78 79
E-Mail: redaktion.len@wn.de

wn.de